

# MVnDano Parnasso Vere ConCors Phöebe SaLVe!

// Bemerkungen zu einem Gratulationscodex des Benediktinerklosters Ens Dorf aus dem Jahre 1765

*von Ludwig Heinisch – Amberg*

## Einleitung

„Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.“  
Fr. v. Schiller, „Der Spaziergang“ (1795), Vs. 200

### 1. Die beiden Handschriften

Im Juli 1999 erschien im Verlag Michael Laßleben Kallmünz zum 300. Geburtstag des bedeutenden Ens dorfer Abtes die 462 Seiten umfassende Festschrift „Anselm Desing (1699–1772) – Ein benediktinischer Universalgelehrter im Zeitalter der Aufklärung“, hrsg. von Manfred Knedlik und Georg Schrott, mit 15 Aufsätzen namhafter Fachgelehrter. Mein Beitrag zu dieser Schrift trägt den Titel: „Zwei Gratulationscodices des Benediktinerklosters Ens Dorf aus dem Jahre 1765“ (S. 260–292). Konnte bei dieser Erstveröffentlichung nur der lateinische Text der ausgewählten Carmina in deutsche Prosa übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert werden, so wollen wir uns hier der ausführlicheren Besprechung eines *einzelnen* Gedichtes, das ins Versmaß des Originals übertragen wurde, widmen.

Der Verfasser der beiden im Jahre 1765<sup>1</sup> angefertigten Handschriften – und das ist das Erstaunliche – ist ein Twen, wie man heute sagen würde, also ein Schüler bzw. Absolvent des Jesuitengymnasiums Amberg (gegr. 1626), der Vorgängerschule des heutigen alt- und neusprachlichen Erasmus-Gymnasiums<sup>2</sup>, der über erstaunliche dichterische Fähigkeiten in Latein und Deutsch

- 
- 1) Vgl. das Chronogramm in der obigen „Headline“. Die Jahreszahl 1765 wird uns auf fast jeder Seite der beiden Handschriften durch sog. „Jahrzahlverse“ förmlich eingehämmert.  
2) Blößner G., Geschichte des Humanistischen Gymnasiums Amberg, Amberg 1929, 268.

verfügte und 1764 die Klasse der „Humanistae“ (V. Klasse) besuchte: Franz von Paula He(i)nrich<sup>3</sup>.

Freilich ist zu betonen, dass damals unter weitgehender Vernachlässigung der heutigen modernen Schulfächer (Geschichte, Biologie, Chemie etc.), die auch pädagogisch noch nicht sehr weit entwickelt waren, der Lateinunterricht das zentrale Schulfach bildete, wo bei 20–30 Wochenstunden nicht nur Dichterlektüre, sondern auch das Schreiben eigener lateinischer Verse zum Pensum gehörte. „Dem Verfasser ... mögen beide Schriften als Ausweis seiner erlernten Fähigkeiten in Rhetorik, Schrift und Zeichnung gedient haben.“<sup>4</sup>

Die erste Gratulationsschrift<sup>5</sup> ist dem Abt P. Anselm Desing (reg. 1761–1772) zum Namenstag am 21. April 1765 (Anselm von Canterbury) gewidmet; das Fest wurde aber höchstwahrscheinlich nicht zu diesem Zeitpunkt gefeiert, weil die Priorität des Osterfestkreises jede andere Festivität verbot<sup>6</sup>.

Der Juli 1765 war wohl der Namenstagsfeier vorbehalten, weil der Autor an einer Stelle<sup>7</sup> schreibt: „Aniezt ist das Monnath, wo Alexander war / Geboren zu der welt.“ (Alexander der Große geb. 21. 7. 356 v. Chr.)<sup>8</sup>. Darauf deuten wohl auch die rätselhaften Embleme der anderen Gratulationsschrift<sup>9</sup> hin, die eine Sonne mit dem Sternzeichen des Krebses (6g; 21. 6. – 22. 7.) zeigen. Beide Codices könnten ja in einem Zuge unter diesem Sternzeichen niedergeschrieben sein! Die Namenstagsschrift (Onomastikón)<sup>10</sup> umfasst zwei deutsche Dichtungen von unterschiedlicher Länge (1 Seite + 7 Seiten) in dem schon veralteten Barockversmaß des Alexandriners und zwei lateinische Carmina gleichfalls von verschiedenem Umfang (1 Seite + 4 Seiten) in Hexametern und Distichen, von denen das Letztere (Fol. VII r – VIII v) Gegenstand unserer Untersuchung sein soll. Dazu kommen zwei damals so beliebte lateinische Rätsel (Fol. II v und Fol. VI r).

Die zweite Gratulationsschrift, die größeren Umfang<sup>11</sup> hat und reicher bebildert ist<sup>12</sup>, hat der jugendliche Franz von Paula He(i)nrich seinem leiblichen Bruder mit dem bürgerlichen Namen Johann Nepomuk Joseph Leonhard

3) Der Name lautet „Heinrich“ oder „Henrich“.

4) Höpel I., Zum Gebrauch von Emblemen in handschriftlicher Gelegenheitsliteratur (wie S. 477, Z. 10–13), 293.

5) Fol. I r – VIII v.

6) Freundliche Auskunft von Herrn Direktor P. Andreas Dietz, Kloster Ensdorf der Salesianer Don Boscós.

7) Fol. III r 5 f.

8) Als modernes Parallelbeispiel kann der Geburtstag der Königin Elisabeth II. von Großbritannien gelten, die ihren „birthday“ (geb. 26. 4. 1926) wegen des zu dieser Jahreszeit meist schlechten Wetters jeweils im Juni mit der Parade „Trooping the Colour“ feiert.

9) Fol. I r und IV v.

10) Vgl. die Namenstagsfeiern Desings zum 21. 4. 1762 mit einer Kantate (wie S. 477, Z. 10–13) 359–365 und zum 21. 4. 1764 mit einem Singspiel (ebendort) 366.

11) Fol. I r – XVI r.

12) (wie S. 477, Z. 10–13) 293–307.

*He(i)nrich*<sup>13</sup> anlässlich seiner Profess und seines Eintritts in das Benediktinerkloster Ensdorf am 1. 11. 1765 gewidmet. Sie umfasst 26 Seiten Texte in lateinischer Sprache und vier Seiten solche auf Deutsch. Auf sie kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden<sup>14</sup>.

Bei der Bestimmung des literarischen Genos der Gedichte kommen wir auf eine Art von für das 18. Jahrhundert so typischen Mischgattung, die aus Kasual- oder Gelegenheitsdichtung, geistlicher Poesie und klassischer antiker Mythologie zusammengesetzt ist<sup>15</sup>.

## 2. Bemerkungen zum Neulatein und zur Nachahmung antiker Dichtung<sup>16</sup>

Für die Entstehung des *Neulateins*, der *dritten* großen Phase der antiken Sprache nach Klassik und Mittellatein, gilt die These, die ich in der „Festschrift Desing“ meinem Artikel als Motto vorangestellt habe<sup>17</sup>:

„Die verbale und thematische, stärker oder leichter variiierende Nachbildung der klassischen Texte gilt als solche als Wert, als Ausdruck der Huldigung und der Anerkennung ihrer unumschränkten Autorität, aber auch als das geeignetste Mittel, der eigenen Dichtung Rang und Würde zu verleihen.“<sup>18</sup>

Die communis opinio weist die Rolle des Archegeten der neulateinischen Dichtung dem Italiener Francesco *Petrarca* (1304–1374) zu Beginn der dortigen Renaissance zu, wobei Jozef Ijsewijn<sup>19</sup>, der m. E. die beste Einführung in diese Materie mit Berücksichtigung des Anteils der einzelnen europäischen Nationen am Neulatein und mit Angabe der wichtigsten Sekundärliteratur bringt, zwei Gründe für die „Wiedereinführung“ des klassischen Lateins in die moderne Literatur anführt:

1. Viele Kenner der klassischen Antike waren mit der „Barbarei“ des Mittel- oder scholastischen Lateins, das sich in Wortschatz, Syntax und rhetorischen und poetischen Einfällen stark von den Vorbildern des Altertums unterschied, unzufrieden. Zahlreiche klassische Autoren lagen nur noch in

13) Zitzelsberger H., Chronik von Ensdorf, Ensdorf 1991, 116 f.

14) Vgl. Heinisch L. (wie S. 477, Z. 10–13) 264–284.

15) Ebendort 261 f.

16) Naturgemäß müssen wir in den folgenden Kapiteln über das zu behandelnde Carmen hinaus, was die Literaturgeschichte und die Paradigmata betrifft, weiter ausgreifen.

17) Heinisch L. (wie S. 477, Z. 10–13) 260.

18) Maurer K. über die *Imitatio* antiker Dichtung (Latein und Europa, hrsg. v. K. Büchner, Stuttgart 1978) 252.

19) Companion to Neo-Latin Studies, Amsterdam u. a. 1977. Erw. Neuauflage, Teil 1, Löwen 1991.

dürren Abrissen, Inhaltsangaben und Auszügen vor oder wurden durch patristische und mittelalterliche Schriftsteller ersetzt.

2. Zahlreiche italienische Patrioten ereiferten sich auch noch fast ein Jahrtausend nach dem Untergang des weströmischen Reiches (476 n. Chr.) über die unbedeutende Stellung Italiens, das in zahlreiche Stadtstaaten zersplittert war, in Europa und über das Exil der Päpste in Avignon (14. Jh.). Weder Petrarca noch Valla (um 1405–1457) ließen als „Humanisten“ einen Zweifel darüber aufkommen, dass eine Wiederbelebung des klassischen Lateins zu einer Restauration der Vormachtstellung Italiens in der christlichen Welt führen werde. Keine andere Nation hielten sie für geeigneter als die ihre, weil das Italienische von allen romanischen Sprachen dem Latein am nächsten stand.

Wir können hier der Entwicklung des Neulateins in Europa, die kaum noch erforscht ist, nicht nachgehen, dürfen aber die Feststellung bei Killy<sup>20</sup> zitieren, dass „das elegische Distichon zum beliebtesten Versmaß der dt. Neulateiner wurde“, was ja auch unsere beiden Gratulationscodices und davon das zu behandelnde „Mundano Parnasso ...“ bestätigen.

Es folgen einige Bemerkungen zur *formalen* Rezeption der klassischen Dichtung durch das Neulatein des 18. Jahrhunderts. Hier möchte ich keine endgültigen Ergebnisse vorlegen, die auf Grund des geringen zur Verfügung stehenden Materials noch nicht möglich sind, sondern Denkanstöße zu weiteren Untersuchungen geben.

Wörtliche Zitate ganzer Verse aus antiker Poesie scheinen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verpönt zu sein, nicht so sehr aus Furcht vor einem Plagiat<sup>21</sup>, einem Begriff, den es so noch nicht gab<sup>22</sup>, als vielmehr deswegen, weil ein ganzer Vers oder eine Versgruppe aus fremder Quelle nur selten in das eigene Werk passt.

Stattdessen beobachten wir den Gebrauch sog. literarischer „Versatzstücke“, d. h. Anfang oder Ende eines bekannten antiken Originalverses wer-

20) Kühlmann W. / Wiegand H., Neulateinische Literatur (Literatur-Lexikon, Autoren und Werke deutscher Sprache, hrsg. v. W. Killy u. a., 14. Bd., Gütersloh und München 1993, 152).

Als „Gründungsurkunde“ des Neulateins wird übrigens eine Hexameterepistel des Paduenser Richters Lovato *Lovati* (1241–1309) an seinen Freund Bellinus angesehen (wie Anm. 19, 16–18), in der der Briefschreiber von einer unmöglichen Rezitation von Dichtung in der norditalienischen Stadt Treviglio (bei Mailand) berichtet und die Nachahmung der „*veteres vates*“ empfiehlt.

21) Das Wort im Frz. seit 1697 (Larousse de la Langue Française, Paris 1979, 1420), im Dt. seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (Mackensen, Reclams Etymologisches Wörterbuch, Stuttgart 1966, 271).

22) Z. B. in Bayern erst nach Erlass eines entsprechenden Urheberrechtsgesetzes in Preußen i. J. 1836. – In dem von dem frz. Revolutionsemigranten Jules de Chambray verfassten Kleinepos in Hexametern „*Regio Ambergensis. Carmen. Ambergae 1796*“ konnte ich die gleiche Technik literarischer „Versatzstücke“ beobachten. Von insgesamt 18 untersuchten Stellen waren 1 von Tibull, 3 von Ovid und 14 von Vergil, so dass der Letztere als „Lieblingsautor“ des Verfassers gelten kann.

den wortwörtlich „übernommen“. Die Erwartung des Autors mag dahin gehen, dass der unbedarfte Leser es nicht merkt, der literarisch Gebildete aber die Belesenheit des Schriftstellers erkennt.

So z. B. hat das folgende Distichon (Professschrift Fol. VI v 35 f.)

„Hinc Ensdorffensis coetus via conscia callis,  
Anchora fida mihi, *dulce decusque meum.*“

sein Vorbild in Horaz, *carm.* I, 1 f.:

„Maecenas atavis edite regibus,  
O et praesidium et *dulce decus meum.*“

Fol. VII r 24 f.:

„Omnia Sic Sperno, quae dat fallacia Mundi.  
Nauseo delicias *Sartanapale tuas.*“

geht zurück auf Martial XI, 11, 6:

„Te potare decet gemma, qui Mentora frangis  
In scaphiam moechae, *Sardanapalle, tuae.*“

Beide Stellen sind dem Gratulationscodex zur Profess entnommen. Wir befassen uns nun mit einem Passus aus unserem Gedicht, das den Abschluss der Namenstagschrift darstellt, nämlich Fol. VII v 41 f.:

„Audiit et nitidum quatiens caput aethere in alto  
Jupiter, Astrifero reddidit ista polo.“

Die eben zitierte Stelle zeigt – über alle möglichen lateinischen Zwischenstufen<sup>23</sup> hinweg – durchaus „homerisches Kolorit“. Da kein genau entsprechender Passus vorliegt, muss der Text aus mehreren unterschiedlichen Stellen der Epen Homers „kontaminiert“ sein. Ich bin dem nachgegangen.

1. „quatiens caput“: Il. 17, 198/200: Ζεὺς ..... κινήσας ῥα κάρη<sup>24</sup>  
= „Zeus ..... bewegt’ er das Haupt ...“<sup>25</sup>
2. „aethere in alto“: Il. 2, 412: Ζεῦ ..... αἰθέρι ναίων = „Zeus (Vok.) .... Herrscher des Äthers“; Od. 15, 5: Ζεὺς ..... αἰθέρι ναίων „Zeus (Nom.) .... der Herrscher im Äther.“
3. „Astrifero .... polo“: Il. 4, 44 ὑπ’ ἡελίῳ καὶ οὐρανῷ ἀστερόεντι = „unter der Sonn’ und dem sternumleuchteten Himmel“; Od. 9, 527; εἰς οὐρανὸν ἀστερόεντα = „zum Himmel mit allen Gestirnen“.

Nur die Vorstellung, dass „Zeus dem Himmel antwortet“, ist bei unserem Autor neu! „polus“ steht offenbar für den angeredeten „Phanes“ oder „Sol“, eine Umkehrung der Figur „pars pro toto“: „totum pro parte“ (Synekdoché).

An einer *einzig*en Stelle lässt sich einwandfrei Benutzung eines *mittelalterlichen* Autors nachweisen: Fol. VII v 9:

„Est Codro ut Croeso Phoebus ter Largus in orbe“;

vgl. mit Bernardus Silvestris, *De universitate mundi* (Megacosmus et Microcosmus) III, 41:

23) Vgl. z. B. Verg. *Aen.* I, 223 f.: „Iuppiter aethere summo / dispiciens.“

24) Vgl. die fast gleich lautende Stelle Od. 5, 282/285 von dem „Erderschütterer“ (Poseidon).

25) Übersetzung: „Ilias“ von J. H. Voss, „Odyssee“ von A. Weiher.

„In stellis Codri paupertas, copia Croesi“:

„Codrus‘ Armut stand in den Sternen, der Reichtum des Krösus.“<sup>26</sup>

Die Gegenüberstellung der beiden als „Pechvogel“ und „Glückspilz“ findet sich nur bei unseren beiden Dichtern und ist eigentlich falsch, weil auch Krösus als „Pechvogel“ endete, nämlich in einer Schlacht gegen die Perser. Seine Bezeichnung als „Glücklichster aller Sterblichen“ stammt nur aus seiner Fragestellung an Solon, die aber negativ beantwortet wurde.

Zuletzt soll noch das letzte Gedicht der beiden Codices behandelt werden: „Ad Zoilum Extraneum“, von dem ich behaupte, dass es an Qualität sämtliche „Zoilus-Epigramme“ seines Vorbildes Martial übertrifft<sup>27</sup>

Ich drucke den lateinischen Text hier umso lieber mit neuer metrischer Übersetzung ab, weil er in der „Festschrift Desing“ durch einen technischen Fehler ausgefallen ist.

#### Ad Zoilum<sup>28</sup> Extraneum

Est virgo una Polo, plures sed continet orbis,

Plures terra tenet, vincitur ergo Polus?

Ter quatuor<sup>29</sup> Musae Parnasso carmina cantant,

In terra ast plures, vincitur ergo Biceps?

5 Errores plures praesenti in carmine ponis,

Discimus errando: vincitur ergo labor?

Nonne putare est errare? errata omnia censes,

Quis magis ergo errat? Zoile! numne labor?

#### An den auswärtigen Zoilus

Eine Jungfrau<sup>30</sup> am Himmel steht, doch mehr birgt der Erdkreis,

Mehr besitzt die Erd‘, Himmel daher unterliegt?

Dreimal vier Musen singen Lieder auf dem Parnassus,

Aber auf Erden mehr, Zweigipfel also besiegt?

26) „Codrus, der letzte König von Athen, fiel als Bauer verkleidet bei einem Einfall der Dorier im Jahre 1068 v. Chr. im feindlichen Lager, in welchem er, einer Weisung des Orakels folgend, Streit erregt und dadurch seine Vaterstadt gerettet hat. – Krösus, letzter König von Lydien 560–546 v. Chr. Die Schätze, die er in seiner Hauptstadt Sardes aufhäufte, wurden sprichwörtlich.“ (Anm. d. Hrsgs.) Vgl. Curtius E. R., Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Tübingen u. Basel 1993<sup>11</sup>, 119.

27) Vgl. die Aufzählung sämtlicher 17 Zoilus-Epigramme in der Teubneriana: Shackleton Bailey, Martialis Epigrammata, Stuttgartiae MCMXC, 528.

28) Zoilus war ein griechischer Grammatiker in Alexandria um 250 v. Chr. und kleinlicher Kritiker Homers, daher „Homeromastix“ (Homergeißel) genannt, hier offenbar Pseudonym für einen Tadler der Dichtungen He(i)nrichs („praesenti in carmine“), dem er im sog. „Postskriptum“ die „Leviten liest“.

29) Sic!

30) Gemeint ist das Sternbild Jungfrau, eines der Tierkreiszeichen.

- 5 Irrtümer *mehr* legst im vorliegend' Lied des Rhapsoden nieder,  
Lernen tun wir durch Irr'n; ist also Mühe besiegt?  
Heißet nicht Glauben Irrtum? Für Irrtümer achtest du *alles*,  
Wer also irret *mehr*? Zoilus! Etwa die Müh'?

Ein humanistischer Schriftsteller aus Schwaben, Heinrich Bebel (1472–1518) hat ein Carmen mit dem Titel „Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua“<sup>31</sup> verfasst, anscheinend also über ein ähnliches Thema wie Franz von Paula He(i)nrich, nämlich die eigene Bedeutung, gegen einen Beckmesser<sup>32</sup>, wie er aus Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ (Uraufführung München 1868) bekannt ist. Das Gedicht ist aber mit dem unseren nicht vergleichbar, schon wegen seines Umfangs: Es ist eine Elegie von 42 Versen.

Mit seinem Vorbild Martial hat „An den auswärtigen Zoilus“ mehrere charakteristische Züge gemeinsam:

1. Der Adressat wird nicht mit seinem eigentlichen Namen, sondern mit dem Pseudonym „Zoilus“ = Gattungsbezeichnung für einen kleinlichen Kritiker, also „Beckmesser“ angedet.

2. Der Text zeichnet sich durch pointierte Knappheit, die mit den Stilmittein Antithese, Alliteration, Chiasmus, Parallelismus und Wortspiel arbeitet, aus.

Der kleinliche Kritiker der beiden Handschriften Fr. v. Paula He(i)nrichs stammt offenbar von irgendwo auswärts (Extraneus!) und nicht aus Amberg oder Ens Dorf. Die Verse sind höchstwahrscheinlich unmittelbar nach der Niederschrift der beiden Codices („praesenti in carmine“!) und der von „Zoilus“ vorgebrachten beckmesserischen Kritik als Antwort niedergeschrieben und der ganzen Handschrift als „Nachwort“ beigefügt worden.

Alle Distichen des Epigramms zeigen klar antithetischen Aufbau: Das *erste* Zeilenpaar bringt chiasmische Stellung:

<u>Polo</u>	<u>orbis</u>
<u>Terra</u>	<u>Polus</u>

Im *zweiten* Distichon herrscht der Parallelismus vor:

<u>ter quatuor</u> <sup>33</sup>	<u>Parnasso</u>
<u>plures</u>	<u>Biceps</u>

Das *dritte* und *vierte* Verspaar sind kunstvoll „verschränkt“:

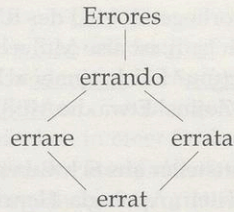
Vers 5 und 8 sind durch das jeweilige zweite Wort „plures“ und „magis“ miteinander verbunden.

Die Verse 5–8 gehen spielerisch mit dem Begriff „Irren“ um:

31) (wie Anm. 20, 1. Absatz) 210–213, Kommentar 1073–1075.

32) (wie Anm. 20, 1. Absatz) 211

33) Sic!



Durch das Wort „plures“ (Zeile 2 und 5) wird der erste allgemeine Teil mit dem zweiten persönlichen verbunden. Das Vers 6 und 8 beendende „labor“ bildet den mächtigen Schlussakkord!<sup>34</sup>

So finden sich in unserer Dichtung verschiedene Formen der Imitatio der Antike von „Versatzstücken“ von Versen über „Kontamination“ von mehreren Einzelstellen bis zur Übernahme des geistigen „Duktus“ der Stilform.

### 3. Sonnensymbolik von der Antike bis zum 18. Jahrhundert

Die Rolle des Gestirns Sonne bei den Völkern des Alten Orients und der Antike (Mesopotamiern, Ägyptern, Griechen, Römern) als licht- und lebenspendende Gottheit<sup>35</sup> weist rein äußerlich verwandte Züge auf<sup>36</sup>:

„Der akkadische Sonnengott Schamasch (= sumer. Utu) tritt morgens aus dem Maschum-Gebirge hervor ..., am Abend taucht er ins Meer (oder Gebirge) ein und spendet nachts den Toten Licht.“ Das ist der Glaube dieses Volkes in der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends. Ähnliches wie dieser Sonnenscheibe wurde auch der des ägyptischen Aton-Osiris und dem Sonnenwagen des griech.-röm. Helios nachgesagt. Jedoch sind zu unterscheiden die eigentlichen Sonnengottheiten, wo die Sonne den Gott verkörpert (ihr Name ist dann mit dem Wort für „Sonne“ identisch) und den bloß „sonnenhaften“ (Marduk und Nergal in Babylon). Ihr Kult wurde auf nichtsolare Gottheiten (Osiris, Apollon) übertragen.

„Schon in Israel findet die Sonnensymbolik Aufnahme in die Offenbarungsreligion. So sind die Erzählungen von Simson<sup>37</sup> und Jona<sup>38</sup> teilweise eingekleidet in sonnensymbolische Bildsprache<sup>39</sup>. Vom Christentum wird fast die

34) Vgl. Verg. georg. I,145 f.: „Labor omnia vincit improbus“ = „Unablässige Mühe überwindet alles.“ (Bayer. K., Nota bene! Das lateinische Zitatlexikon von ..., München u. Zürich 1994<sup>2</sup>) Nr 1028.

35) Vgl. Fol. VIII r, Vs. 43: „Alme Phanes“ = „Nährer Sol“!

36) Röllig W., Art. Schamasch (Lexikon der Alten Welt, hrsg. v. C. Andresen u. a., Zürich u. Stuttgart 1965) 2695.

37) Richterzeit in Israel 1200–1020 v. Chr. (Buch der Richter 13–16).

38) Buch Jona. Vgl. ferner: 1. Mose 15, 12; Jos. 10, 12 f., wo aber mehr die Sonne selbst zum Symbol wird. Professschrift: „Sta Sol!“ (Fol. VI r, 1 ff.)

39) (wie Anm. 18) 250; Klein J., Geschichte der deutschen Lyrik, Wiesbaden 1957, 164 f.; Clemens Alexandrinus, Protreptikós (bei Seel, O., Eiresione, Ein griech. Le-

gesamte außerbiblische Sonnensymbolik übernommen und auf Christus übertragen, vor allem Kreuz, Adler, Löwe, weil er die wahre Sonne ist, sein Tod und sein Abstieg in die Unterwelt der wahre Sonnenuntergang, seine Grabesruhe die wahre Sonnennachtfahrt, sein Auferstehen der wahre Sonnenaufgang, der den heidnischen Sonnentag, in Altbabylonien der 2. Wochentag, zum 1. Wochentag und zugleich zum wöchentlichen Fest der Christen wandelte.“<sup>40</sup>

Den Höhepunkt der Sonnensymbolik im Bereich der antiken Philosophie bildet das berühmte Höhlengleichnis bei Platon<sup>41</sup>, in welchem die Sonne (517 B) die Idee des Guten repräsentiert.

Das geozentrische Weltbild des Claudius Ptolemäus (2. Jh. n. Chr.), das vom Altertum über das Mittelalter bis tief in die Neuzeit zu Kopernikus, Kepler und Galilei vorherrschend war, hat wohl mit dazu beigetragen, dass die Sonne als Symbol und Metapher keine so überragende Stellung, wie es ihr gebührt hätte, erreicht hat.

Vs. 77 unseres Gedichts lautet:

„Gloria namque tua est Phöenix non morte secandus.“ = „Denn Dein Ruhm ist ein Phönix, vom Tode nicht zu zerfleischen.“<sup>42</sup>

Der Phönix ist der bekannte ägyptische Wundervogel (ägypt. benu), der nach der gängigsten Form der Sage 500 Jahre leben, dann in seinem Nest sich verbrennen und verjüngt aus der Asche wiedererstehen sollte. Er ist ein uraltes Symbol des Todes und der Auferstehung und wurde von den Christen zum Sinnbild des Opfertodes und der Auferstehung Christi gemacht. Bei den alten Ägyptern war er Erscheinungsform des Sonnengottes Re und des Osiris<sup>43</sup>. Die Beziehung des Phönix zum Sonnengott wird auch dadurch ausgedrückt, dass er die Leiche seines Vaters nach dessen Tod nach Heliopolis („Sonnenstadt“) in Unterägypten trägt und dort auf dem Altar des Sol verbrennt.

---

sebuch, Stuttgart 1957, 31, 3 f.: Χριστός ἐπιλάμπει φαιδρότερον ἡλίου δι' ὃν ὀφθαλμοὶ τυφλῶν ἀναβλέπουσιν.)

Wahrscheinlich hat sich auch das Christusmonogramm ☩ aus einem vorchristlichen Sonnensymbol, dem Sonnenrad, entwickelt.

40) Schneider Th. OSB, Art. „Sonnensymbolik“ (Wörterbuch der Symbolik, hrsg. v. M. Lurker, Stuttgart 1979) 529.

41) Politeia, VII. Buch, 514 A–516 E.

42) Vgl. Darley G., engl. Romantiker (1795–1846) („The Albatross Book of Living Verse“, hrsg. v. L. Untermeyer, London o. J.) 382: „Nepenthe“, The Phoenix, Z. 7: „Hundred-sunned Phoenix“ = „wie hundert Sonnen strahlender Phönix“.

43) Ihm wurde astronomische Bedeutung zuerkannt: Nach G. Seyffarth bezieht sich der Phönixmythos auf die periodischen Durchgänge des Merkur durch die Sonnenscheibe, die sich alle 652 Jahre wiederholen, wodurch die Phönixperiode Bedeutung für die Chronologie gewinnt.

Die Wundergeschichte ist uns von einer Reihe von Autoren<sup>44</sup> in verschiedener Fassung überliefert.

Für die Chronologie des Phönixkultes ist die Stelle Tac. ann. 6, 28, 3 am wichtigsten, wonach das Fabeltier unter den Pharaonen Sesostris (= wahrscheinlich Sethos I., 1303–1290 v. Chr.), Amasis (II., 570/568–526), Ptolemaios III. (Euergetes I., 246–221) und Kaiser Tiberius (14–37 n. Chr., hier 34 n. Chr.) erschienen sei. Bei aller zweifelhaften Aussagekraft der Jahresangaben zeigen sie doch, dass der Phönixkult sehr alt ist.

Im hohen Mittelalter stimmte der hl. Franziskus von Assisi (1181/82–1226)<sup>45</sup> den berühmten „Sonnengesang“ um 1220 an, begründete damit die italienische Literatur<sup>46</sup> und erreichte damit auch schon vor Dante (1265–1321) einen ihrer Höhepunkte, setzte aber auch mit seiner Anrede an Sonne, Mond und alle Geschöpfe als „Schwester“ und „Bruder“ neue Maßstäbe für das christliche Weltverständnis, das dann durch alle Jahrhunderte bis zu unserer Zeit fortwirkte<sup>47</sup>.

Tommaso Campanella (1568–1639), einen italienischen Dominikaner und Philosophen des Frühbarock, nenne ich in diesen Zusammenhang nur, weil er von Fr. v. Paula He(i)nrich Fol. V r 7 f. erwähnt wird:

„Was über hier, und da uor schaden solt geschehen,

Wie Campanella, bald kan in gedanken sehen.“ =

„Was über den jetzigen Zeitpunkt hinaus und vorher Schlimmes zu geschehen bestimmt war,

Kann er (Desing) wie Campanella gleich in seinem Geist erkennen.“

Der italienische Ordensmann verbindet in seinem utopischen Werk *Città del Sole* („Sonnenstaat“) – im Anschluss an andere literarische Idealstaaten wie Platons „Politeia“ und die „Utopia“ des Thomas Morus – mit dem Gedanken eines Staates der sozialen Gerechtigkeit die Idee einer Weltmonarchie unter der Herrschaft des Papstes<sup>48</sup>.

Bei verschiedenen Monarchen war die solare Symbolik Ausdruck ihrer einzigartigen, das Irdische überragenden Stellung. Der Pharao, der Inkaherrscher und der Tenno (jap. Kaiser) leiteten ihre Herrschaft vom Sonnengott ab. Die hethitischen Könige führten die Selbstbezeichnung „Meine Sonne“. Cäsarius

44) „Physiologus“ (griech. spätantik-christl. Allegorese aus dem 2. Jh. n. Chr.), Kap. 7. – Ovid, met. XV, 392 – 407. – Laktanz, De ave Phoenice, passim – Seneca, ep. 42, 1. – Tacitus, ann. VI, 28. – Plinius, n. h. 10, 3 ff. – Clemens, ep. ad Cor. – Aurelius Victor, De Caes. 4, 14.

45) Wir erinnern an den Heiligen auch wegen der Namensgleichheit des Autors (nicht sein Namenspatron!). Vgl. die Zusammenstellung namensgleicher Heiliger in den letzten Jahren im „Regensburger Bistumsblatt“!

46) (wie Anm. 26) 42.

47) Vgl. P. Minges, Geschichte der Franziskaner in Bayern, 1896.

48) Vgl. Vs. 63 f.: Die goldene Rose des Papstes. – Den „Sonnenstaat“ Campanellas versuchten die Jesuiten zu verwirklichen, als sie von 1588 – 1768 in Paraguay regierten, scheiterten aber.

von Heisterbach (1180–1240) verglich den abendländischen Kaiser mit der Sonne, die anderen Herrscher mit den Sternen.

Das spanische Hofzeremoniell hatte geradezu kosmische Bedeutung: der Herrscher war die Sonne inmitten eines (entsprechend den Weltgegenden) viergeteilten Reiches.

In barocker Allegorie ist der Monarch die „Sonne“ seines Volkes – ein von Ludwig XIV., dem roi-soleil, auf seine ganze Hofhaltung übertragener Gedanke: Versailles wurde zum Ruheort des hier in seinen hesperischen Gärten ausruhenden Helios; des Königs Schlafgemach lag im Osten, sein Bett war aus Gold (der Sonne zugeordnetes Metall), sein Lever und Coucher war letztendlich eine Anspielung auf den täglichen Auf- und Untergang der Sonne<sup>49</sup>.

#### 4. Die Sonne in der Metaphorik und Topik

Die wichtigste unter den aus der Antike überkommenen „rhetorischen Figuren“, weil für die Dichtung am fruchtbarsten, ist die Metapher (*μεταφορά*; *translatio*)<sup>50</sup>, d. h. bildlicher und uneigentlicher Gebrauch eines Wortes, das in einfacher Ausdrucksweise einen anderen Sinn hat. Kein Wunder, dass unser Tagesgestirn als einer der wichtigsten Begriffe im menschlichen Leben metaphorische Bedeutung erlangte.

Hierbei wird durch die literarischen Beispiele von mir keinerlei Vollständigkeit angestrebt, die einer eingehenden Untersuchung vorbehalten bleiben muss.

Die Sonne selbst kann durch eine „Personalmetapher“<sup>51</sup> charakterisiert werden: Cic. rep. VI, 17 (Somnium Scipionis): „Sol ... dux et princeps et moderator luminum reliquorum, mens mundi et temperatio.“ = „Die Sonne ... die Führerin, die Fürstin und Lenkerin der übrigen Sterne, die Seele und Regierung der Welt.“ Diese Personalmetapher geht zuletzt ins Geistige und Abstrakte über. Sie zeigt bereits, dass trotz des herrschenden geozentrischen Weltsystems die „Führerrolle“ der Sonne erkannt war.

Die Stellen in alter und neuer Literatur, an denen die Sonne als Metapher für etwas „Strahlendes, Glänzendes, Hervorragendes und Vorbildliches“ usw. dient, sind Legion.

Ich gebe nur zwei Beispiele:

Beim Propheten Maleachi 3, 20 aus dem AT im 5. Jh. v. Chr. findet sich der Satz: „Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Ge-

49) Übrigens ist zweimal in der Geschichte die Einführung der Sonne als „Reichsgott“ gescheitert: 1. bei dem Pharao „Echnaton“, vorher Amenophis IV. (1364–1348 v. Chr.) als Aton; 2. unter dem römischen Kaiser „Heliogabal“ (218–222 n. Chr.) als „Sol invictus“, was dann aber Kaiser Aurelian (270–275 n. Chr.) nachholte. Dieses Fest am 25. Dez. war Vorläufer von „Weihnachten“ (ab 354 n. Chr.).

50) Vgl. Quintilian VIII 2, 6.

51) (wie Anm. 26) 141–146.

rechtigkeit aufgehen, und ihre Flügel<sup>52</sup> bringen Heilung.“ Diese Metapher hat das Kirchenlied „Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unserer Zeit, ...“<sup>53</sup> aufgenommen.

Bei Horaz, sat. 1, 7, 24 nennt ein Prozessgegner (Persius) den späteren Cäsarmörder Brutus, damals Prätor in Kleinasien, der *captatio benevolentiae* wegen: „solem Asiae Brutum appellat“, eine Reminiszenz an Horazens Militärzeit unter Brutus 43 oder 42 v. Chr.

Schon früh muss sich innerhalb der Sonnenmetaphorik eine Sonderform, ein sog. „Zweite-Sonne-Topos“ entwickelt haben, dessen *eine* Wurzel in der „Physik“ (= Naturlehre, bes. Astronomie) der *Vorsokratiker* als notwendiger Voraussetzung liegt.

Diels-Kranz<sup>54</sup> bieten zwei einschlägige Belege:

Xenophanes<sup>55</sup> (570–475/70 v. Chr.):

„Ξενοφάνης πολλοὺς εἶναι ἡλίους καὶ σελήνας κτλ.“

„Xenophanes sagte, es gebe viele Sonnen und Monde usw.“

Empedokles<sup>56</sup> (ca. 500–430 v. Chr.):

„Ἐμπεδοκλῆς δύο ἡλίους ...“ = „E. behauptet, es gäbe zwei Sonnen, ...“ (, deren zweite eine Scheinsonne und ein Reflex der eigentlichen (ἀρχέτυπον) Sonne sei).

Bereits Herakleitos<sup>57</sup> (ca. 550–480 v. Chr.) lässt den „Zweite-Sonne-Topos“, auf ein Abstraktum bezogen, erkennen:

„τὴν παιδείαν ἕτερον ἥλιον εἶναι τοῖς πεπαιδευμένοις“.

„Bildung sei den Gebildeten eine zweite Sonne.“

Der personal, also nicht abstrakt gemeinte „Zweite-Sonne-Topos“ ist durch einige weitere Beispiele belegt:

„Ἐλλάνων δόξης δεύτερον Ἀέλιον<sup>58</sup> (dorisch!) =

„Eine zweite Sonne des Ruhms der Griechen.“

Nero und Caligula, sonst Musterbeispiele des Cäsarenwahnsinns, werden als „νέος Ἥλιος“ = „neuer Sonnengott“ bezeichnet, wahrscheinlich wegen ihrer Herkunft aus dem berühmten Julisch-Claudischen Geschlecht<sup>59</sup>.

52) (wie Anm. 40) 256, Art. „Horus“ über das Symbol der Flügelsonne, das aus Ägypten stammt: „Das Symbol der Flügelsonne, die auf offiziellen Denkmälern das ägypt. Königtum repräsentiert, zeigt, dass Horus auch als kosmischer Gott ein politischer Gott ist, der mit der Idee des pharaonischen Königturns unlösbar verbunden bleibt.“

53) Gotteslob (Ausgabe für das Bistum Regensburg) 1975, Nr. 644.

54) Diels H. und Kranz W., Die Fragmente der Vorsokratiker, griech. u. dt., Dublin, Bd. I, 1974<sup>17</sup>, II 1972<sup>16</sup> (Unverändert. Nachdr. d. 6. Aufl. (1951)).

55) VS 21 A 41 a.

56) VS 31 A 56.

57) VS 22 B 56, (wie Anm. 39, 2f.).

58) IG 14, 1183. Von Ptolemaios VI. Philometor, UPZ 15, 33. (wie Anm. 36) 3463 u. 3484.

59) Bernardus Silvestris (12. Jh.), „De universitate mundi megacosmos et micromosmos“ = „Über die allumfassende Einheit der Welt“, übers. und eingel. v. Rath W., Stuttgart-O 1989<sup>2</sup>, III, 48: „Nero durch Abstammung glänzt.“

Die *zweite* Wurzel des „Zweite-Sonne-Topos“ ist offenbar das Prodigienwesen (griech. *τέρας*, lat. *prodigium*, *portentum* = das meist Unglück bedeutende „Wunderzeichen“).

Der „*locus classicus*“ für die Prodigiengläubigkeit der Römer zur Zeit Ciceros ist das I. Buch von *De re publica* mit mehreren Belegstellen. Prodigien sind sichtbare Zeichen in der Menschen- und Tierwelt, die mit Hilfe der „*divinatio*“ (Sehergabe) gedeutet werden. Später erfuhr das Vorzeichen *einer Doppelsonne* bei Cicero<sup>60</sup> die Deutung, dass damit der Tod Scipios d. J., des Hauptunterredners, (129 v. Chr.) geweissagt wurde. Das böse Omen symbolisiert auch die von Cicero erstrebte fehlende „*concordia ordinum*“, das der folgende Satz zum Ausdruck bringt: „*Quid ... L. Pauli nepos ... quaerit, quo modo duo soles visi sint, non quaerit, cur in una re publica duo senatus et duo paene iam populi sint?*“ = „Warum untersucht der Enkel des L. Paulus, ..., wieso man *zwei Sonnen* gesehen hat, fragt aber nicht, warum in *einem* Gemeinwesen *zwei Senate* und fast schon *zwei Völker* sind?“ (Gegensatz zu *einem* „*senatus populusque Romanus* = SPQR“!).

Cic. rep. I, 21 wird von dem Astronomen C. Sulpicius Gallus berichtet, der nach seinem Konsulat (166 v. Chr.) an Hand des Himmelsglobus des Archimedes ein ähnliches Sonnenphänomen („*cum idem hoc visum diceretur*“) zu erklären suchte.

L. *Annaeus Seneca* (4 v. – 65 n. Chr.), der bekannte Philosoph der Jüngerer Stoa, behandelte in seinen „*Naturales quaestiones*“ („Naturwissenschaftliche Untersuchungen“)<sup>61</sup>, einem Werk, das „bis tief ins Mittelalter als Lehrbuch der Physik verwendet und für uns bei aller sachlichen Unzulänglichkeit kulturhistorisch höchst wichtig für die Kenntnis des Altertums auf diesen Gebieten ist“<sup>62</sup>, ein „*par(h)elion n.*“ = „eine Nebensonne“ (von griech. *παρήλιος*) nach naturphilosophischen Gesichtspunkten.

Es nimmt uns nicht wunder, dass in den von Wundersucht und Aberglauben gekennzeichneten Epochen der Spätantike und des Mittelalters der „Topos der Doppelsonne“ in seiner prodigiösen Bedeutung weiterlebt. Dabei ist er nach Du Cange<sup>63</sup> in den verschiedensten Jahrhunderten anzutreffen. Im Folgenden die wichtigsten Belege über 2 – 4 Sonnen ohne ausführliches Zitat mit der jeweiligen Terminologie:

*Ammianus Marcellinus*<sup>64</sup> (330–?): „*Sol ... geminus ...*“;

*Gregor von Tours*<sup>65</sup> (ca. 540–594): „*Tres aut quatuor (sic!) splendores magni circa solem apparuerunt, quos rustici Soles vocabant ...*“;

60) Doppelsonne (Haloerscheinung) an folgenden Stellen: Cic. rep. I 15; 17; 20; 21; 31 (vgl. oben Z. 4–20).

61) 1, 11, 2 und 13, 1.

62) Lamer H., Wörterbuch der Antike, Stuttgart 1956<sup>4</sup>, 705.

63) *Glossarium mediae et infimae Latinitatis*, Graz 1954 (Nachdr. d. Ausg. 1883–1887) Bd. VII, 509 f.

64) *Res gestae* XX.

65) *Historia Francorum* IV, 31.

Roderich von Toledo<sup>66</sup> („le Cid“; um 1043–1099): „... tres Soles lucis mirificaе ...“;

Isidor Pacensis aera 784<sup>67</sup>. Almoïn. de Translat. SS Georgii et Aurelii n. 16. Matth.<sup>68</sup> Paris ann. 1236: „... juxta solem, quidam Sol nothus collateralis.“ = „... neben der Sonne eine Art Bastard- oder Seitensonne.“

Für die deutsche Literatur den Topos der Doppelsonne zu untersuchen ist hier nicht unsere Aufgabe, da unser Gedicht in lateinischer Sprache abgefasst ist. Ich verweise jedoch auf den umfangreichen Artikel „Sonne“ im „Dt. Wörterbuch von J. und W. Grimm“<sup>69</sup>, wo „eine mehrzahl von sonnen als optische täuschung“ mit ihren verschiedenen Ausdrucksweisen bezeichnet wird.

Es soll aber darauf hingewiesen werden, dass auch im Spätmittelalter und in der Neuzeit der Topos vorhanden ist. Ohne unsere moderne Terminologie zu verwenden, bringen die Gebrüder Grimm<sup>70</sup> zwei charakteristische Beispiele:

Ottokar von Steiermark (um 1260–1320) berichtet in seiner fast 100000 Verse umfassenden „Österreichischen Reimchronik“ Vs. 7245 in frühnhhd. Sprache von „vier sunnen“, die sichtbar geworden seien.

Wilhelm Müller (sog. „Griechen-Müller“; 1794–1827) schreibt in seinem Gedicht „Die Nebensonnen“<sup>71</sup>: „drei sonnen sah' ich am himmel stehn.“

Die abschließende Bemerkung: „zwei sonnen sind zu viel oder vertragen sich nicht am himmel.“<sup>72</sup> klingt wie ein Echo auf unseren Vs. 40: „Terra etenim Soles non capit *una* duos.“ = „Ein Weltall nämlich fasst zweie der Sonnen nicht.“

Der in unserem Poëm dargestellte Sieg der „neuen Sonne“ = „nova Lampas“ (vs. 39) *Desings* über den Sonnengott *Phöbus Apollo* symbolisiert wohl auch die Überwindung der *Aufklärung*<sup>73</sup> Samuel Pufendorfs (1632–1694) und Christian Wolffs (1679–1754) besonders auf dem Gebiet des „status naturalis“ durch die Weisheit des Ensdorfer Abtes<sup>74</sup>. Geradezu zum geflügelten Wort wurde der Satz aus der Leichenrede auf *Desing* von *Emmeram Kellner* (1736–1791) vom 14. 1. 1773, der einige Jahre auch Professor der Theologie in Ens-

66) *Historia Arabum* cap. 17. Die wichtigste historische Quelle: „*Gesta Roderici Campidocti*“ um 1110 verfasst.

67) *Aimoinus*, Mönch v. St. Germain, Paris, Erzähler der Wunder desselben St. Germain, lebte um 890 n. Chr.

68) Mt. 16, 1–2: „Zeichen vom Himmel“ von Jesus d. Pharis. u. Sadduz. verweigert.

69) Bd. 16 (Nachdr. München 1984) 1590–1627.

70) (wie Anm. 69) 1595–96.

71) I, 151; *Reiselust* 2, 20.

72) *Wander K. F. W.*, *Deutsches Sprichwörterlexikon*, 5 Bände, Leipzig 1867. Nachdruck Stuttgart 1987, 4, 623, 297 (wie Anm. 69) 1569.

73) (wie S. 477, 10–13) 132–146: *Matthias Fritsch*, *Die Stellung der katholischen Frühaufklärung zum zeitgenössischen rationalistischen Naturrechtsdenken. Der status naturalis in Anselm Desings Auseinandersetzung mit Samuel Pufendorf und Christian Wolff.*

74) (wie Anm. 73)

dorf war: „O Welt! Wie scheußlich wird wohl erst deine Finsterniß seyn, wenn deine Aufklärung also beschaffen ist?“<sup>75</sup>

Innerhalb unserer Sonnensymbolik führt Grimms „Deutsches Wörterbuch“<sup>76</sup> aus Karl *Stielers* (1632–1707) großem Lexikon von 1691<sup>77</sup> das Stichwort „weysheitssonne = fulgur sapientiae“ an, welches das Wesen der damaligen „Aufklärung“ gut kennzeichnet.

## 5. Interpretation unseres Carmens (Aufbau und Inhalt)

Der „Sonnengesang“ auf Abt P. Anselm *Desing* als abschließender enkomastischer Höhepunkt wird in unseren beiden Handschriften durch viele Bildmotive der Sonne und ebensolche Textstellen vor- und nachbereitet. „Mitte des 18. Jahrhunderts ist die Sonnensymbolik mit der Aufklärung aber vermutlich sehr viel breiter verfügbar, so dass ihr Gebrauch nichts so Provozierendes mehr hat wie noch hundert Jahre zuvor.“<sup>78</sup>

### Bilder

#### „Namenstagsschrift“

Fol. II r: rechtes Emblem: Merkurstab zwischen Sternenhimmel links (Nacht) und Sonne rechts (Tag);

#### „Professschrift“

Fol. I r (Bild links oben) und IX v (Emblem links unten): Sonnenbahn mit Sternzeichen „Krebs“ (6g);

Fol. II v: Mond (Nacht) und Sonne (Tag) rechts unten vom „Tugendbaum Anselms“<sup>79</sup>;

Fol. III v, Nr. IV: Sonnenstrahlen entzünden durch einen Brennspiegel in der Hand einer kastalischen Jungfrau (Muse) Feuer als Sinnbild der Keuschheit (Rätsel! Auflösung Fol. XII r);

Fol. V v: „Wie ein Eisen unwiderstehlich dem Magneten folgt, so fühlt sich Joseph von seinem Gott (= „Stern“) angezogen.“<sup>80</sup>;

Fol. XIII r: Fünfständiges Emblem: „Die zentrale Pictura stellt zwei zur Sonne aufliegende Vögel dar.“<sup>81</sup>

75) (wie S. 477, Z. 10–13) 247.

76) (Nachdr. München 1984, 16. Bd.) 2059.

77) van Ingen, Kaspar Stieler (Deutsche Dichter, Bd. 2, Reformation, Renaissance und Barock, Stuttgart 1990) 319: K. Stieler, Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs, Mit einer Einf. und Bibl. von G. Ining. (Nachdruck der Ausg. Nürnberg 1691.)

78) (wie S. 477, Z. 10–13) 298 f.

79) (wie S. 477, Z. 10–13) 299.

80) Ebendort 303.

81) Ebendort 304 u. 307.

Fol. XV v: rechtes Emblem: Sonne im Spiegel: „Indem der einzelne sich Gott anvertraut, werden Kräfte gebündelt.“<sup>82</sup>;

Textstellen

„Namenstagsschrift“

Fol. III v, 2. Abs., Z. 1: „Doch! kenn, ein wolcke glanz aus Sonnen strahlen ziehet, usw.“;

Fol. VI r, Z. 1: „Sein hoch Verständnüs Licht kein Sonn kann übersteigen“;

„Professschrift“

Fol. VI r-IX r: „Sta sol!“: Sonnensymbolik synkretistischer Art.

+++++

1. Strophe

Unsere Elegie besteht aus vier „Strophen“ von ungleicher Länge von 20, 22, 24 und 18 Versen. Jedenfalls stellt die anfangs steigende und zuletzt sinkende Verszahl keine besondere Zahlensymbolik dar, sondern eher wie bei Drama und Novelle die steigende bzw. fallende „Handlung“, besser Gedankenführung.

Im 1. Distichon wird mit der auflodernden „flamma“ das Thema des Feuers, eben das Sonnenmotiv angeschlagen. Das 2. Verspaar bringt nach der Anrede „Magne Abbas!“ den von E. R. Curtius<sup>83</sup> so bezeichneten Unsagbarkeitstopos („Betonung der Unfähigkeit, dem Stoff gerecht zu werden“): „Meine Klio begehrt Deine Taten zu singen, / Doch es versaget die Mus‘, was Deinen Lobpreis betrifft.“ Vs. 5/6 folgt der Gedanke, Ruhm, der in der Stille wachse, sei größer als laut ausposaunter: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“

7 – 8 wird Desings Frömmigkeit gepriesen. Vs. 9 werden dem Abt welterhaltende Kräfte zugetraut: „ne ... ruat orbis in orbem, ...“ (vgl. Weltmodell der Sphären in Ciceros „Somnium Scipionis“, rep. VI, 9–29).

Im zugehörigen Distichon zeigt sich der „spanische“ Topos „armas y letras“<sup>84</sup>: „Et capis auxiliis opida (sic!) multa tuis.“ Vs. 11 „Non artem nescis“ charakterisiert Desing als „Polyhistor“ (in gutem Sinn). Die zweite Vershälfte und der folgende Pentameter stellen ihn als Mathematiker vor. 13/14 spielen auf seine ethische Begabung innerhalb der Philosophie an.

Vs. 15/16 erwähnt seine Tätigkeit in den Naturwissenschaften mit einer schwer deutbaren mythologischen Anspielung „Diphthera vera jovis“! (Vgl. Anm. 94 und 96) Seit Vs. 3 („Clio“) ist es erst die zweite Andeutung dieser Art. 17/18 wird auf seine Tätigkeit als Komponist (1725)<sup>85</sup> angespielt. Das Wortspiel „fides = Treu und Glauben sowie Saitenspiel“ folgt. Zuletzt 19/20 wird auf sein heiligmäßiges Leben (20: „Moribus“!) hingewiesen, das als Vor-

82) Ebendort 305 u. 306.

83) (wie Anm. 26) 168–171: „§ 5. Unsagbarkeitstopoi“.

84) (wie Anm. 26) 187 (§ 6. Waffen und Wissenschaften).

85) (wie S. 477, Z. 10–13) Schrott G., Desings Leben, 15.

bild dienen kann. Insgesamt betrachtet ist die 1. Strophe ein Enkomion bzw. Panegyrikus auf *Anselm*.

## 2. Strophe

Mit „Ensdorff“ wird ein neues Thema angeschlagen, das mit einem Wortspiel Vs. 33/34 wieder aufgenommen wird: Ensdorf lässt seine „Leuchten = Geistesgrößen“ uns erstrahlen, daher sei „Ens ... erster Buchstab' für dich“. „Ens“ könnte aber auch philosophisch als „das Seiende“ interpretiert werden, eine ganz raffinierte Nuance! Sonst hat eben die Silbe bzw. der Buchstabe die Bedeutung des „A“, also des „Anfangs von allem“ (vgl. den christl. Gott, der Offb. 1, 8 „Alpha und Omega“ = „Anfang und Ende“ genannt wird).

Vs. 22 wird Desings Wirkung auf den ganzen Erdkreis ausgedehnt (rhet. Figur der Hyperbel!). 23/24 steht ein Gedanke, der in der Professschrift Fol. XIV v 10 wiederholt wird: „o daß der Rhein-strom doch mehr solche einflüss hätt:“ („Rhein“ und „einflüss“ metaphorisch für „Deutschland“ und „Desing“). 25 f. wird nochmals seine „Pietas“ unter seinen Tugenden gerühmt („virtutibus unio Splendens“) und hier wird zum ersten Mal der Vergleich mit dem Sonnengott Phöbus Apollo gezogen, bei dem Apollo unterliegt.

Dieser wird als „per aquam ... refulgens“ bezeichnet, wobei man sofort an das Fol. VIII v links unten befindliche Emblem denkt, wo die Sonne sich im Meerwasser spiegelt: Durch die Subscriptio, die im Vergleich mit Vs. 28 beim Bild leicht verfälscht ist: „Cum magis, ecce (st. Ille) latet, nam magis, Ecce! patet.“ = „Je mehr versteckt jener (= Phöbus), sieh! umso mehr sichtbar ist er (= Anselm).“ (zugleich mit Binnenreim!). In vs. 29 – 32 wird die Freigebigkeit des Phöbus gegen Arm und Reich gepriesen; in hyperbolischer Weise wird gesagt, dass Anselm „königlich' Mahle an Ehr'“ übertrifft.

Nun folgt die oben bereits angesprochene Stelle über Ensdorf:

34: „Est Ens, dic Ensdorff, Littera prima Tibi:“

An den dort stehenden Satz: „„Ens' könnte aber auch philosophisch als „das Seiende“ interpretiert werden.“ will ich jetzt anknüpfen.

Zunächst ist zu sagen, dass der Satz uns ein Rätsel aufgibt. Nehmen wir die Vorsilbe „Ens“ aber in philosophischem Sinne als „das Seiende“ und setzen sie dem „ersten Buchstaben“ A gleich, so kommen wir auf „das Alpha und das Omega (Offb. 1, 8) = Gott“ als „ens realissimum = höchste Wirklichkeit“.

Treibt man nun das Wortspiel weiter und betrachtet „Ens“ als Ablaut zu „Ans“, so ist man bald bei Anselm von Canterbury (1033–1109), dem Namenspatron unseres Abtes, „gelandet“, dem Schöpfer des sog. „ontologischen Gottesbeweises“: „Existierte Gott nicht wirklich, sondern nur in der Idee, so widerspräche dieser Mangel dem Begriff Gottes als des vollkommensten, allerrealsten Wesens.“<sup>86</sup> So lässt sich ein schlichter Dichtertext in erstaunlicher Weise vertiefen.

35/36 wird Desing schließlich als höchste Steigerung der Lichtsymbolik (25: splendens; 26: nitens; 27: refulgens; 30: similes radios; 33: splendens, Lu-

86) Schmidt H., Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart 1955<sup>13</sup> v. Streller J., 214.

strat Sua Lumina) mit dem Leuchtturm „Pharos“, einem der sieben Weltwunder, gleichgesetzt, der nach Ost und West (36: Lumine ... utroque Suo) ausstrahlt.

Phöbus räumt schließlich seine Niederlage gegen Anselm ein mit den Worten:

„En Mundi nova Lampas ait! discedere certum est,  
Terra etenim Soles non capit una duos.“

Damit ist der Höhepunkt des Ganzen erreicht.

### 3. Strophe

Zeus spricht endlich ein Machtwort – vergleichbar der Teilung der Welt nach dem Sturz der älteren Göttergeneration unter der Herrschaft des Kronos unter Zeus (Himmel), Poseidon (Meer) und Pluton (Unterwelt), während Erde und Olymp allen gemeinsam blieben<sup>87</sup>:

„Tu terris, Hominum Sol erit Ille animis.“ (Vs. 46)

Es erfolgt also eine deutliche Teilung der Welt in Materie und Geist.

Die Sonnenmetaphorik wird in den folgenden Versen (48–50) fortgesetzt: „Lumina Docta“ (48) spricht dafür, „ortus“, „Aurora“ (49) und „occasum“ (50) sind heliakische Ausdrücke.

Bald aber ist der Autor – und auch der Leser! – dieser Sonnenmetaphorik überdrüssig; Rückkehr zur Wissenschaft ist angesagt; Vs. 51 erscheint Anselm als zweiter „Philon“ (Philosoph) und zweiter „Cicero“ (Rhetor)!

Vs. 52 bietet den sog. „Einzigkeitstopos“<sup>88</sup>: „Certe *unum* Anselmum, Credito, Mundus habet.“

53/58 werden Nemesis, Pietas und Prudentia als seine Helferinnen dargestellt. Für alle von Janus erfundenen Künste ist Anselms gelehrten Büchern die Siegespalme verliehen. Alle seine Forschungsergebnisse beruhen auf praktischer Erfahrung (57; actu).

Einen weiteren absoluten Höhepunkt enthält das Abschlussdistichon dieser Strophe: Ewige Jugendblüte und damit ewiges Leben wird dem Abbild der Sonne verliehen:

65: Perpetuum florem Phoebeae Lampadis instar<sup>89</sup>  
Servat, non ullo vespere fiet anus.

### 4. Strophe

Der „fallende“ Gedankengang bringt gute Wünsche für Ens Dorf und den Abt, die „Pylios ... per annos“ (67) oder „Nestoreos ... Dies“ (68) leben sollen (= drei Menschenalter). Bei Desing sollen die Tage der Verbreitung der Wissenschaft auf der ganzen Erde dienen (69) und obendrein „heiter“ (70: „sine nube“) sein. Vs. 71/74 vertraut Franz v. Paula, der als „victima grata“ („ge-

87) Vgl. Il. 15, 184–197.

88) (wie Anm. 26) 171.

89) Vgl. Verg. Aen. 3, 637, wo sich der gleiche Versausgang findet („Versatzstück“), auch 4, 6: „postera Phoebea lustrabat lampade terras.“

nehm als Opfer“) fallen will, dem Abt auch seinen Bruder Joseph an, der sich seinen Wünschen anschließt. Damit die Wünsche auf ein hohes Alter in Erfüllung gehen, mögen Anselm „die Himmlischen“ viele Sistra zur Verfügung stellen, d. h. er soll noch recht oft Gottesdienst halten können, allerdings christlichen (Synkretismus!). Sein Ruhm ist ein unsterblicher Phönix<sup>90</sup>. Vs. 78 zeigt wie 10 den Topos „*armas y letras*“:

„... mittis in arma libros.“ = „... schickst Bücher Du in den Krieg.“

Vs. 80 „*Hoc opus est studio Majus, et ingenio.*“ = „Dieses Werk übertrifft Mühewaltung und Geist.“ bringt uns den sog. Unsagbarkeitstopos von Vs. 4 zurück: „*Illa (sc. Clío) sed in laudes deficit usque Tuas.*“ = „Doch es versagt die Mus', was Deinen Lobpreis betrifft.“ Da der Zeile 80 nur noch vier Verse folgen und dem Vers 4 nur drei vorausgehen, zeigt unser Carmen eine Art kunstvolle „Topossymmetrie“.

Vs. 82 stellt durch die Betonung der Ungeschicklichkeit des Autors einen „Bescheidenheitstopos“ (= understatement) dar.

In dem letzten Distichon 83/84 erfolgt – auch wieder symmetrisch zum Anfangsdistichon 5/6 – die Betonung des Schweigens, das seinen Vorzug vor dem Reden genießt.

## 6. Schluss

So hat unser Autor Franz von Paula *He(i)nrich* in seinem elegienhaften Schlussgedicht einen – wenn auch nur kleinen – Beitrag zu dem großen Ziel geleistet, das sich Prosa und Poesie der Antike gesteckt haben<sup>91</sup>, nicht ein *ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα*, sondern ein *κτῆμα ἐς αἰεὶ* („kein Prunkstück für den Augenblick, sondern einen Besitz für immer“) zu schaffen.

90) Vgl. S. 485 f.

91) nach Thuk. I, 22, 4.

MV<sub>n</sub> D<sub>ano</sub> Parnasso V<sub>ere</sub> C<sub>on</sub> C<sub>ors</sub> Phöebe  
SaLVe!

Fol. VII r

- F**lamma diu latitare nequit, sed surgit in altum,  
 Qua data porta ruit, candida Flamma furit.  
 Magne Abbas! mea Clio<sup>92</sup> cupit Tua dicere Gesta,  
 Jlla sed in laudes deficit usque Tuas:  
 5 Forsitan invito praelucet fama silendo;  
 Saepe venit tacito majus ab ore decus.  
 Tu pietate nites, Nitor Hic quem Lustrat, inaurat,  
 Redditur Exemplo Sanctior Jlle Tuo.  
 Tu vigilas, meritis ne fors ruat orbis in orbem,  
 10 Et capis Auxiliis opida<sup>93</sup> multa Tuis.  
 Non artem nescis, Numeros quaeve ordine Spectat,  
 Quae Rerum Partes examinare potest:  
 Artem, quae Totum virtutibus instruit orbem,  
 Quae bona concedit, sed mala quoque negat.  
 15 Singula cognoscis, Naturae viscera Lustras,  
 Ac in Te ridet Diphtera vera jovis<sup>94</sup>.  
 Gaudes impulsis numeros intendere nervis,  
 Hinc animatque fides tam Tua Docta fides;  
 Es vigilans Fidei Custos, Tu denique Praesul  
 20 Moribus, et vita Sanctus, ut Imperio.

Fol. VII v

- Ensdorff Divinis opibus Te Praesule gemmat,  
 Per Te Coelestem sentit et orbis opem.  
 O utinam Tales jnfluxus Rhenus haberet  
 Plures! Spumaret nil, nisi Rhenus opes.  
 25 Est etenim Anselmus virtutibus unio Splendens,  
 Unio Mundum ornans, et Pietate nitens,

---

92) Clio = Klio (Muse der Geschichte).

93) Sic!

94) Vgl. Desing A., Index Poeticus, Ingolstadii et Augustae Vindelicorum (Ingolstadt u. Augsburg) 1758<sup>3</sup>, 148: „Diphtera est pellis Amaltheae caprae, in qua Jupiter arcana sua, & hominum fata describit.“)

Mit dem weltlichen Parnass wahrhaft einträchtiger Phöbus (Apollo),  
sei begrüßt!

Übers. zu Fol. VII r

- Feuer nicht lange verborgen kann bleiben, sondern steigt in die Höhe,  
 Wo ein stürzend' Tor beut' sich, rast strahlend die Flamm'.  
 Hoher Herr Abt! Meine Klio begehrt Deine Taten zu singen,  
 Doch es versaget die Mus', was Deinen Lobpreis betrifft.  
 5 Möglicherweis' überstrahlet der Ruhm den unwillig Verschwiegnen,  
 Oft kommt größere Ehr' von 'nem schweigenden Mund.  
 Du glänzt durch Frommsein, der Glanz vergoldet, den er beleuchtet.  
 Durch Dein Beispiel wird jen'r wiedergegeben erhab'ner.  
 Wachst, dass nicht etwa durch Schuld ein Globus auf anderen stürze<sup>95</sup>.  
 10 Durch Deiner Hilfstruppen Schar nimmst viele Städte Du ein.  
 Jegliche Kunst beherrschest, oder welche mit Rechnen zu tun hat,  
 Die der Dinge Teil' abwägend prüfen kann.  
 Kunst, die den ganzen Erdkreis in Tugenden unterrichtet,  
 Die Gutes zugesteht, aber auch Schlechtes versagt.  
 15 Einzelnes erkennest Du, Naturas „Geweide“ durchmusterst  
 Und in Dir lachet froh wahres Fell des Jovis<sup>96</sup>.  
 Freust Dich, mit g'schlagenen Saiten ein Lied anzustimmen,  
 Und so beseelt so gelehrt Dein Treuwort Dein Saitenspiel<sup>97</sup>.  
 Du bist ein wachsamer Schützer des Glaubens, Du schließlich ein Meister  
 20 Für das Verhalten, im Leb'n heiligmäßig wie auf Befehl.

Übers. zu Fol. VII v

- Ensdorf Dein Leitstern lasset funkeln von göttlichen Schätzen,  
 Durch Dich Heiligen spürt Erdenrund auch Deine Hilf'.  
 Wenn doch der Rheinstrom – ach! – mehr solche Zuflüsse<sup>98</sup> hätte!  
 Schätz' nur würde der Rhein schäumend geben von sich.  
 25 Anselmus nämlich ist 'ne von Tugenden glänzende Perle,  
 Perle, die zieret die Welt und von Frömmigkeit glänzt.

95) Vgl. den auch im ptolemäischen Weltbild enthaltenen Aufbau des Universums aus konzentrischen Kugeln bei Cicero, *Somnium Scipionis*, rep. VI, 9–29.

96) „Diptera ist das Fell der Ziege Amalthea, auf das Jupiter seine Geheimnisse und die Geschicke der Menschen aufschrieb.“ (wie Anm. 94). Amalthea war die Ziege, die Jupiter nach seiner Geburt auf Kreta nährte.

97) Wortspiel von „fides, ei“ = Treue, Glaubwürdigkeit und „fides, ium“ = Saitenspiel.

98) Vielleicht ist der Rhein ein Bild für Deutschland. Vgl. Professschrift Fol. XIV v 10!

- Est, qui cuncta regit, per aquam *Phoebus*que refulgens,  
 Dum magis Ille latet, nam magis, Ecce! patet:  
 Est Codro<sup>99</sup> ut Croeso<sup>99</sup> Phoebus ter Largus in orbe,  
 30 Dat similes radios cuilibet Ille suos:  
 Ille suâ semper Mensâ dignatur egenos,  
 Regales pauper vincit honore dapes.  
 Est Ens ter Splendens, Lustrat Sua Lumina nobis,  
 Est Ens, dic Ensdorff, Littera prima Tibi<sup>100</sup>:  
 35 Ille Pharos Splendens in Ponto errantibus exstat,  
 Lumine sic populos pascit utroque Suo.  
 Anselmum ut toto vidit Splendescere mundo  
 Phoebus, et Heliacas fundere ab ore faces,  
 En Mundi nova Lampes<sup>101</sup> ait! discedere certum est,  
 40 Terra etenim Soles non capit una duos.  
 Audiit et nitidum quatiens caput aethere in alto  
 Jupiter, Astrifero reddidit ista polo:

Fol. VIII r

- Quo fugis, Alme Phanes<sup>102</sup>: pullos cur summis amictus?  
 Ora quid obnubis flammea? prome Caput!  
 45 Sol eris. At non Solus eris, DESINGque juvabit,  
 Tu Terris, Hominum Sol erit Ille animis.  
 Sic Abbas Nomen Rutilis virtutibus aequat,  
 Est animis Phœbus, Lumina Docta beat.  
 Est Doctrinae ortus : Pudor est Aurora Ejusdem:  
 50 Doctrinae occasum nescit at Ille Suum.  
 Ille Philon alter, Cicero est Ille alter in orbe.  
 Certe *unum* Anselmum, Credito, Mundus habet.  
 Hunc comitat Nemesis, Pietas, Prudentia Solers<sup>103</sup>,  
 Illos quae punit, qui mala mala petunt.  
 55 Orbis quidquid habet, Janus quas finxerat artes,  
 Anselmi Doctis est data palma libris.

99) Die beiden Könige werden miteinander genannt auch bei Bernardus Silvestris, De universitate mundi III, 41. Ihre Gegenüberstellung als „Pechvogel“ und „Glückspilz“ ist eigentlich nicht sinnvoll (wie S. 482 mit Anm. 26)

100) Vgl. meine Interpretation zu „Strophe“ 3!

101) Statt „Lampes“ ist „Lampas“ zu lesen.

102) Gemeint ist der Sonnengott Phanes = der welterschaffende Gott der antiken Orphiker.

103) Sic!

- Er ist, der alles regiert, und im Wasser erglänzende *Phöbus*<sup>104</sup>  
 Je mehr versteckt jener, sieh! umso mehr sichtbar ist er.  
 Kodrus<sup>105</sup> wie Krösus<sup>105</sup> ist Phöbus freigebig dreimal auf Erden,  
 30 Anselm all'n aber gibt ähnliche Strahlen von sich:  
 Jener immer würdiget seines Tisches die Armen,  
 Arm übertrifft der Abt königlich' Mahle an Ehr'.  
 Dreimal Ens- glänzend, seine „Leuchten“ lässt's uns erstrahlen,  
 Ens ist, sprich Ensdorf, erster Buchstab' für dich.  
 35 Jener ist leuchtender Pharos<sup>106</sup> für Irrende auf dem Meere,  
 So die Völker er nährt mit seinem beidseit'gen Licht<sup>107</sup>.  
 Wie Phöbus sah Anselm auf dem ganzen Erdkreis erglänzen  
 Und des Helios Licht schleudern aus seinem Mund,  
 Sagt er: „Sehet, der Welt neues Licht! Sicher eines verschwindet,  
 40 *Ein* Weltall nämlich fasst zweie der Sonnen nicht.“  
 Jupiter hört's und, im hohen Äther schüttelnd das Haupt, das  
 Glänzende, trug er dem sterntragenden Himmel dies vor:

Übers. zu Fol. VIII r

Wohin entfliehst, Nährer Sol? Warum legst dunklen Umhang um Schul-  
 tern?

- Warum verhüllst Dein Gesicht, feuriges? Zeige Dein Haupt!  
 45 Sonn' wirst Du sein, aber nicht allein<sup>108</sup>, und DESING wird helfen,  
 Du wirst Sonn' für die Erd', jener für Menschenseel' sein.  
 So stellt der Abt seinen Ruhm goldglänzenden Tugenden gleiche,  
 Ist für die Seelen die Sonn', „Leuchten“ er Wissens beglückt.  
 Aufgang der Wissenschaft ist er, Zurückhaltung Morgenröt' selbig's:  
 50 Aber jener von sich Untergang Wissens nicht kennt.  
 Jener ein zweiter Philon<sup>109</sup> ist, zweiter Cic'ro auf Erden,  
 Sicher nur *einen* Anselm, glaub's nur, das Weltall hat.  
 Diesen begleitet Nemesis<sup>110</sup>, Frömmigkeit, anstell'ge Klugheit,  
 Die jene rächend bestraft, die schlechte Äpfel begehren<sup>111</sup>.  
 55 Alles, was Erdenrund birgt, für die Künste, die Janus ersonnen,  
 Anselms gelehrtem Werk Siegespalm' ist verliehn,

104) Vgl. Fol. VIII v (linkes Emblem)!

105) (wie S. 482 mit Anm. 26).

106) Pharos = lat. Pharus, i: Leuchtturm auf einer Insel vor Alexandria, eines der Weltwunder der Antike.

107) Wahrscheinlich ist mit dem „lumen utrumque“ die auf- und untergehende Sonne, Ost und West gemeint.

108) Wortspiel: „sol“ = Sonne und „solus“ = allein.

109) Philosoph in Athen um 90 v. Chr., Gründer der sog. vierten Akademie.

110) Göttin der Gerechtigkeit, die besonders Hochmut und Übermut straft.

111) Es ist an das wiederholt in dieser Schrift angeschlagene Motiv vom Paradiesapfel gedacht.

- Quidquid cernebant oculi, jam sciverat actu,  
 Quid vox Docta ciet, Praesulis ora ferunt.  
 Auribus attentis aptas quas audiit artes,  
 60 Nuntiat os Ejus, scitque referre libris.  
 Sic Abbatis Honos nunquam vanescet in auras,  
 Heroem Monstrant, Delphica facta, libri;  
 Nam Rosa Sÿdereis virtutibus Aurea vernans,  
 Nunquam cum rosis decidet Jlla rosis:  
 65 Perpetuum florem Phœbeae Lampadis instar<sup>112</sup>  
 Servat, non ullo vespere fiet anus.

Fol. VIII v

- Floreat hinc Ensdorff Pylios in honore per annos!  
 Abbas Nestoreos vivat in orbe Dies!  
 Plura, Anselme! orbi Doctrinae Lumina Sparge!  
 70 Vivito Nestoreos, et sine nube, dies!  
 Da, quaeso! nobis ter Faustus in orbe favores,  
 Me tibi commendo; victima grata cado:  
 Et tibi Josephum commendo ante omnia totum,  
 Qui quoque nobiscum dat sua vota tibi.  
 75 Tu vero et vivas Pylios ter faustus in annos,  
**C**on**C**e**D**ant **S**V<sub>per</sub> **I**p**L**V<sub>r</sub> **I**M<sub>a</sub> **S**I<sub>stra</sub> **T**I**I**.  
 Gloria namque tua est Phœnix non morte secandus  
 Utque Abbas mitis mittis in arma libros.  
 Ast! Quid ego? vel quo rapior temerarius ausu?  
 80 Hoc opus est studio Majus, et ingenio.  
 Ne **M**pe **D**e**C**et **C**L<sub>aros</sub> **X**en**I**I<sub>s</sub> **I**n**I**tar**I**<sup>113</sup> Abbates,  
 Sic mihi scribenti dextra sinistra fuit.  
 Tutior est, meliusque potest Reverentia muta  
 Dicere de Tanto Praesule: Musa tace.

Ita Cecinit aegrotans Poeta, et pauper  
 Philosophus  
 Franciscus De Paula Henrich.

112) Phœbeae Lampadis instar = Verg. Aen. 2, 637 (2. Vershälfte).

113) Statt „initari“ lies „imitari“!

Alles, was Augen ersahn<sup>114</sup>, schon hatt' er's erforschet wirklich,  
 Was gelehrt' Stimme ausruft, Vorstehers Mund tut es kund.  
 Passende Künste, die er mit aufmerksam' Ohren gehört hat,  
 60 Kündet sein Mund, und er weiß Büchern Bericht zu vertraun.  
 So wird die Ehre des Abts niemals in den Lüften verschwinden;  
 Ihn erweist als Held, delphische Taten, sein Werk.  
 Denn die Goldene Ros'<sup>115</sup>, die von himmlischen Tugenden blühet,  
 Jene wird niemals mit Rosen, verwelkten<sup>116</sup>, abfall'n.  
 65 Immerwährende Blüte bewahrt phöbeischer Fackel  
 Abbild, und wird nicht einst am Abend uralt.

Übers. zu Fol. VIII r

Ensdorf blühe daher in Ehren durch pylische<sup>117</sup> Jahre!  
 Vater Abt auf der Welt Nestors<sup>118</sup> Tage erleb'!  
 Mehr der Wissenschaft Glanz, Anselmus, verbreite dem Erdkreis!  
 70 Sollst erleben die Tag', heiter und pylisch dazu!  
 Gib, bitte, uns, dreimal Glücklicher, h'nieden Geneigtheitsbeweise,  
 Mich vertrau' ich Dir an, genehm als Opfer ich fall'.  
 Und Dir vertrau' ich vor allem Joseph mit Leibe und Seel' an,  
 Der auch zusammen mit uns gibt seine Wünsche Dir kund.  
 75 Aber damit Du lebst dreimal glücklich bis Nestoris Alter,  
 Mögen die Himmlischen Dir Sistra<sup>119</sup> in Füll' zugestehn.  
 Denn Dein Ruhm ist ein Phönix, vom Tode nicht zu zerreißen,  
 Und als ein milder Herr Abt schickst Bücher Du in den Krieg.  
 Doch! Was tu' ich? Oder welch' Wagstück blindlings mich raffet  
 80 Fort. Dieses Werk übertrifft Mühewaltung und Geist.  
 Freilich geziemt's, berühm't Äbt' mit Gastgeschenk' nachzueifern,  
 So war beim Schreiben für mich Rechte die linke Hand.  
 Sicher ist und Bess' res vermag die stumme Verehrung  
 Über solch großen Präfekt Dichtung zu bringen: Mus', schweig!

So dichtete ein kranker Dichter und armer  
 Philosoph

Franz von Paula Henrich.

114) = was man in seinen (Anselms) Büchern lesen konnte

115) = die vom Papst gesegnete Goldene Rose, welche er Fürsten (Fürstinnen) und Ländern als Geschenk überreichte.

116) Wortspiel zwischen „rösis“ (verwelkt) und „rosis“ (Rosen), wobei trotz gegenteiligem ersten Eindruck metrisch korrekt verfahren wird.

117) pylisch (nach Nestors Heimat Pylos) = nestorisch = von sehr hohem Alter.

118) (wie Anm. 117).

119) sistrum, i n.: Die in Ägypten beim Gottesdienst der Isis gebrauchte Klapper, die Isisklapper, aus einigen durch ein Blech hindurch gesteckten metallenen Stäbchen bestehend, wohl Symbole für den Gottesdienst.